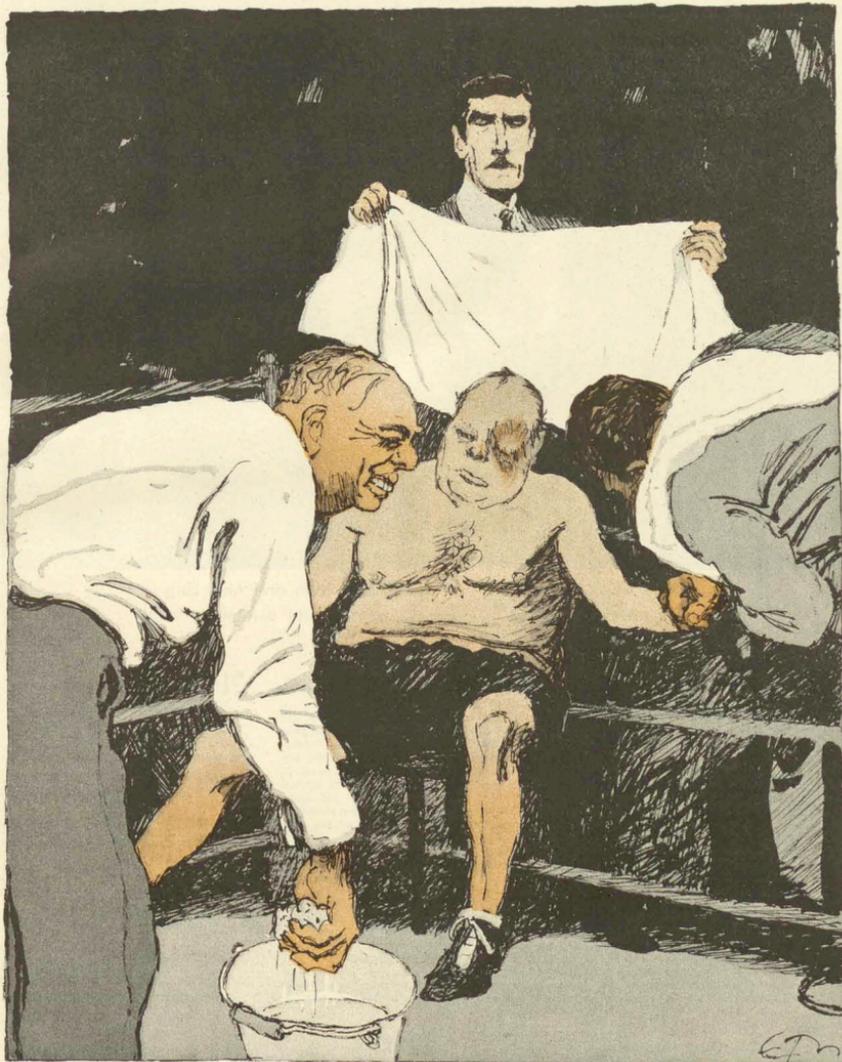


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Nach der ersten Runde

(E. Thöny)



Churchill mußte mehrere schwere Treffer einstecken. Erste Runde einwandfrei für uns!



„Ein ulkiges Stück, nicht Lisa — nu' reden sie schon drei Akte lang und nischt geschieht!“ — „Das müßtest du doch grade verstehen, Artur!“

Für die langen Winterabende

Da saßen wir, Ilse und ich, im Wohnzimmer und wohnten. „Da hätten wir sie nun“, sagte Ilse. „Wen hätten wir da“, fragte ich, in der Hoffnung, endlich ein geeignetes Strelobjekt gefunden zu haben.

„Na, die berühmten langen Winterabende.“ Allerdings, die hatten wir. Büroschluß um halb fünf Uhr, dann die Verdunkelung und so. Es waren die langen Winterabende, wie sie im Beschäftigungsteil älterer Zeitschriften zur Anleitung zum rationalen Familienleben standen. Ilse führte aus, daß die gemütlichen langen Winterabende so geeignet seien für allerlei Beschäftigungen, von denen sie immer gelesen habe, und dabei müßten behaglich im Ofen die großen Buchscheite knacken. Ich war etwas erstaunt, denn wir hatten Zentralheizung, und wenn der Rundfunk nicht die Übertragung von knackenden Buchscheiten übernahme, wüßte ich nicht, wie dieses Geräusch stimmungsgemäß hergestellt werden sollte. Auch fiel mir keine abendfüllende Handfertigkeit ein. Ilse sagte, ich solle nicht soviel herummeckern, sie habe sich nur so gedacht, man könne ja aus Ka-

stenien allerlei schnitzeln. Waaas? — Aus Kastanien sollte ich etwas schnitzen, aber um Gottes willen wozu denn das?

Ilse klagte: „Du willst mich nicht verstehen. Ich habe es doch soundsooft gelesen, daß man ganz entzückende Sachen aus unbrauchbarem Altmaterial herstellen kann; aus Streichholzschachteln, aus Flaschenkorken und benutzten Zahnstochern, ja sogar aus altem Papier kann man durch Kniffen allerlei erzeugen.“ Ich protestierte: „Du wirst doch nicht verlangen, daß ich mit einem Helm aus Zeitungspapier mit einem Papierbüschel aus dem Inseratenteil hier sitze!“

„Bitte, veralbere mich nicht. Es kommt doch nicht darauf an, was man macht, sondern nur darauf, daß dadurch eine gemütliche Stimmung erzeugt wird.“ — „Also, mir ist's recht, erzeuge!“

So endete das Gespräch. Ilse aber ruhte und rastete nicht, sie forderte ihr Recht auf die langen Winterabende, und so saß sie denn am nächsten Tag am Tisch und bronzierte allerlei bezugscheinfreie Nahrungs- und Genußmittel, um sie später an den Weihnachtsbaum zu hängen. Am liebsten hätte sie es gesehen, wenn ich dazu Pfeife geraucht und einiges gesponnen hätte. Foltzick

Allerseele

Von Dr. Owiglaß

So kam nun der November her . . .
Die armen Seelen tun sich schwer.
Es werden ihrer mehr und mehr.

Kein Fleckchen auf dem Erdenraum,
kein Grab, kein Kreuz, kein Lebensbaum,
wo sie nicht träumen ihren Traum.

Den Traum vom letzten Glockenschlag,
bei dem sich alles lösen mag,
den dumpfen Traum vom Jüngsten Tag.

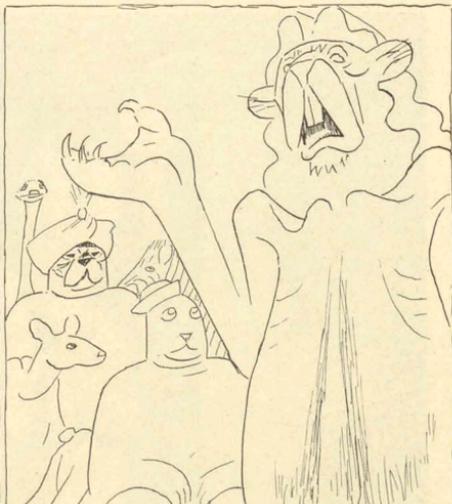
Den dumpfen Traum vom Weltgericht,
das Zeit und Raum zu Nichts zerbricht.
— Sie sehnen's her, sie fürchten's nicht.

Der Britenleu und seine Haustiere

(O. Gulbransson)



„Euer Wohl lag mir immer am Herzen!“



„Ich habe stets für euch gekämpft!“



„Und was ist mit Indien, Herr Löwe?“



„Indien muß wie die anderen auch für mich kämpfen!“

Trübe Erfahrungen

(K. Heiligenlaedt)



„Sind heute die Scherben von dem Balanceakt aufgefegt?
Ich würde sonst keinen Spagat machen!“



SO EIN ORGELSMANN

VON HEINZ STEGUWEIT

Was ist schon ein Orgelsmann. Sein Rock hat Flecken, die Hose schlapp, im Hut klobt arger Speck. Doch die Hand, die rechte, bewegt jenen mechanischen Körper, der in der Physik nach dem elementaren Hebelgesetz pariert. Ich meine den Schwengel mit schwingendem Schwung. Er, der Schwengel, ist das Wesen beim Geschäft; ohne ihn pfeift kein Loch, psalmodiert kein Choral; nicht Volkslied, Marschgesang oder Schlagweise würden vernehmbar sein. Gewiß, eines Leiermanns Kasten umschließt im Gekröse mancherlei Wichtigkeit, vom Balg bis zur Walze, doch regelt sich der Organismus erst mit des Schwengels treibender Kraft. Welchen Sängers Lunge, Herz, Luftröhre oder Auspuff möchten zweckdienlich wirken, würde die Seele nicht willens sein, mittels der Muskulatur zu wollen. Des Leierkastens Schwengel ist die Seele, ist der Muskel, ist der Wille des geliebten und geschmähten Instruments. Doch erhalte die Schwengel. Frivole Leute, solche, denen es wohlgerhet über Gebühr, pflegen zu sagen, mit Hilfe des Schwengels verdienen der Orgelsmann sein Geld im Handumdrehen. Wieviel Hochmut liegt in solchem Spott, welche Überschätzung leistet sich das Wortspiel. Denn der Orgelsmann ist ein armer Patron, seine Tageskasse kargt nach Kräften, sonst hätte der Rock keine Flicker, die Hose würde nicht schlappen, und der Hut wäre bar jeden inneren Fettes. Zum andern muß freilich gestanden werden, daß ein Orgelsmann mit Smoking, Bügelkniff und blitzendem Hasen-

fellynder etwas Stilloses wäre; ein Schwengel in manikürter Hand würde quietischen, und der Flötensatz des rollenden Kastens dürfte sich nunmehr zu mondän dünken für einen Gassenhauer angenehmen Kalibers: Küssen ist keine Sünd', aus der Jugendzeit, o du lieber Augustin. Nein, man muß den besondern Reiz zu ehren wissen, der darin liegt, daß ein speckiger, zerknüllter Orgelsmann, so ein vollends unbegheerwerter armer Teufel, die Arie durchs Gelände schwengelt: Hab' ich nur deine Liebe, die Treue brauch' ich nicht!

Solch ein Leierkastendreher beglückte seit Jahren die gehobenen Viertel unserer Stadt. Wen lockte des Orgelspiels Repertoire? Die Sündlosigkeit des Küssens war keine Offenbarung mehr, an die Jugendzeit dachten nur Reaktionsäre, und arme Augustine wohnten nicht in den gehobenen Vierteln. Basta. Mochte der Orgelsmann sehen, war ihm ein Almosen spendierte; zuweilen taten's noch die Kindlein, die unschuldigen, oder magere Pförtnerfrauen, so ganz alte mit grauem Zopfknotten achtern. Aber die vornehmen Leute, die machten die Fenster dicht, riegelten die Pforten ab, ließen niemand ins Haus, sogar der Weibnäherin ward die Hintertreppe empfohlen. Bis eines Tages, die Sonne glomm herrlich, etwas Unverhofftes geschah: Ein Fliegeralarm! Die Sirenen fluteten auf und ebneten ab, die Gezeiten ihres Tubatons deuteten jedem Verschrackten den Posanen des Jüngsten Gerichtes verschwä-

gert. Da eilte sich jeder, das tiefste Gemach zu erreichen, die Straße wurde leergeräumt von jenen akustischen Besen, die keine Ecke der Großstadt schonten. Einzig der Orgelsmann schob seinen Kasten, der auf Rädern rollte wie ein gelähmter Ohm. Und der Schwengel, der wesentliche, blieb auf vollen Touren, indes die Pfeifenröhren, die flötenden, der Länge nach sauber geordnet jedem Horchenden zur Kenntnis brachten, es sei im Leben häßlich eingerichtet...

Man entsann sich plötzlich, daß der alte Orgeldreher taub war. Daß er, ein Invalide von Geburt und Beruf, auf keines Ohres Muschel hörte, daher die goldene Ahnungslosigkeit, die sich von der stummen Seele auf die Hand übertrug, von dort sich in Schwengel, Balg und Flöte töndend weiterentwickelte: Es ist im Leben häßlich eingerichtet...

Eigentlich hatte er nicht unrecht. Doch die Eile drängte, aus des vornehmsten Hauses Tür, einem Sandsteinpalais von edlen Maßen, trat der Luftschutzauswart, also die Kommerzianten selber und in eigener Figur. Ihr oblag es, den letzten Passanten zu ermahnen, zu bitten, zu kapern; und der Leierkastemann drehte den Schwengel ab, folgte, es dauerte nicht lange, bis auch der Alte im Keller der gehobenen Leute sein Quartier bezog.

Da saß er nun auf dem Bohnenfaß, bärtig und des Schweigens liebster Genöß. Ein Träumen während, teils ergeben, teils kopfschüttelnd,

denn im Stadtraum brauste noch immer Alarm. Nun gut, im Gewölbe, im tiefen, ruckte alles zusammen, wer von den Gehobenen wußte, warum heute im Kreis der mit nie erlebter Plötzlichkeit gebotenen Gesellschaft, eben der Orgeldreher alle Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Er plauderte doch nichts Geistreiches. Er laraute wie eine dürre Makrele und hielt's ebenso mit dem Schweigen. Dafür hatten die Arme bedesame Flecken, die Knie waren verbaut, das Antlitz gleich einem Schwarzbrod, so kraus und angebrannt. Die Kommerzienrätin tat, was sie allweil bei großer Gesellschaft geübt: Sie sortierte, zofe und Köchin auf die Stühle. Zue Einzelnen jeweils auf einen Schoß, das dritte und kleinste in die Hängetante. Der Sohn nebst Schwiegertochter, ein Ehepaar mithin, beteten die beide, vollends ohne Angst zu sein, also blieben sie, miteinander flüsternd, seitwärts stehenden Fußes. Die Weisnsherin, Gott ja, ihrer hätte man beinahe vergessen. Sie schlich, ein angefangenes Hemd nebst Garn und Nadel auf den Fingern, scheu um die Ecke, man müsse die Minuten nutzen, meinte sie, also schob sie den Hocker heran, daß er zum Sitzen diene. Doch den Orgelmann, den holte man vom Bohnenfuß, ihm stünde der Sessel, der betagte mit den Ohrenpolstern von Anno Fibibus, zur Verfügung. Jeder tat's dem Alten mit Gesten kund, und er ließ sich schieben, führen, bugsiieren, bis er saß, wo einst das Haus's Ahnherr feierabends geruht. Sitzen Sie auch bequem? Jawohl, er saß bequem. Und hustete. Und faltete die Hände, indes aus der linken Tasche etwas Blankes lugte, der Schwengel nämlich, der mitgebrachte und wesentliche.

Es sollte zu derartigen Stunden kein Geschwätz sein im Keller; doch kam es, reichlich und laut: Die Kinder zankten auf des Gesindes Schößen, jedes wollte mit dem Schwengel spielen; der große Sohn, der mit der Schwiegertochter, bat um Ruhe, des Sauerstoffes wegen, und eben die-

ses entschiedene Ermahnen brachte etlichen Auf- ruhr. Die Näherin erblaute, etwas Kölnisch Wasser mußte eingreifen. Die Zofe hielt sich das Herz, die Baldrianfälsche der Hausapotheke trat in ruckbare Erscheinung. Hat jemand Hunger? Natürlich, die Kinder, die sonst niemals zu dieser Zeit einen Imbiß begehren. Ihnen ward eine Keksdose zuteil, daß es knuspernde und krümelte ringsum mit appetitlichem Geräusch. So hatte jeder seinen besondern Schwengel: Die Näherin ihre Nadel, die Schwiegertochter eine Puder- quaste, Zofe und Köchin wippten mit den Fior- strumpfbeinen, die Kommerzienrätin zeigte das

gediegene Wissen um alle Befugnisse, von der Gasmaske bis zum Eimer. Da zuckte die rüstige Dame zusammen, plötzlich und drohend: Stille. Ruhig. Hat's wo geschossen —? Niemand hatte geschossen. Des Orgeldreher's Magen hatte geknurr. Also förderte der Mann eine Kante Brots zutage, dazu eine Flasche kalten Malzkaffee. Und er karte mit prallen Wangen, der auserwählte Gast; seines Angesichtes Lächeln machte alle Menschen fromm, verwandelte sie heiler, die Kindlein, die unschuldigen, verstummten wie auf Parole; Niemand hatte jemals einen speisenden Orgelmann gesehen, man kannte nur seine Lieder, Schlager, Arien, kaum die geheimen Wünsche. Und das war oft so im Leben.

Abermals bat die Kommerzienrätin um Ruhe. Diesmal folgte jeder willig; denn was sich vernehmen ließ, war die erlösende Entwarnung, die anders scholl als die Posaune des Jüngsten Gerichtes: Breit und schauend schnob der Ton über Erste und Antennen; schlüpfte in die Keller, weckte Erinnerungen an jene Seeligen, die, wenn sie lange unter Wasser geschwommen, nun atem- schöpfend auftauchen mit befreitem Gesicht. Gott sei gepriesen. Alles war harmlos verlaufen. Vielleicht nur eine Probe? Ein Exempel? Eine Maßnahme notwendiger Vorsicht? — Immer noch kaute der Orgelmann, daß sein Bart auf und nieder wedelte. Schmeckt's Alterchen? fragte die Kommerzienrätin, so froh war sie ob erli Entwarnung. Wann jemals in der Weltgeschichte seit Adam, Neandertal und Julius Caesar war eine Kommerzienrätin zart gewesen zu einem Orgel- dreher? Man kommt auf die Idee, von einer Entwarnung der ganzen Menschheit einmal Zartes und Nettes zu erhoffen. Dann kröchen sie alle aus den Kellern lange gehüteter Schatte. Oder glauben wir's nur, weil wir deutschen Gemütes sind? Wie dem sein mag: Die Leute im Gewölbe spä- rten das Verlangen, etwas Rührendes zu tun. Die

Tropf und Tropfen

Hellmut Drows-Tröpfen

Ich öffne das Fenster und schaue
Die enge Gasse binab,
Vorüberflüchten graue
Nebel in schleunigem Trab.

Auf meine kupferne Tasse
Ein dicker Tropfen gefälscht,
Daß kröpfend der Herzen Gewandung
Laut niesend aufgebarsch.

Sarsch! barsch! der dicke Tropfen
Auf meiner Tasse pufft.
Ich schloß empör das Fenster,
War drei Tag drob verpuffsch . . .



Über 100 Millionen Mark werden ausgespielt!

Und Sie haben noch kein Los?

Jetzt wird es höchste Zeit, daß Sie zur nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme gehen und sich Ihr Los (aus den ausüblichen amtlichen Gewinnplänen) holen.

400 000 Gewinne
und 3 Drähmen im Gesamtbetrag von 1111 102.899.760 — werden wieder in 5 Klassen ausgespielt. Alle Gewinne sind einnehmungssteuerfrei. Zum günstigen Solls (§ 2, III) der

amtlichen Spielbedingungen) können Sie 3 Millionen Heidemark gewinnen.

Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 7. Mai. 1939. Ein Hauptlos heißt nur 1111 3.—, ein Viertellos nur 1111 6.— je Klasse. Siehen Sie sich ein foldes Cos und bebenden Sie:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnansprüche.

2. Deutsche Reichslotterie		
Größte Gewinne		
Erste Klasse	Zweite Klasse	Dritte Klasse
1. 30000 300000	2. 10000 300000	3. 500000 11 Millionen
3. 20000 150000	4. 50000 50000	5. 350000 11 Millionen
6. 10000 60000	7. 9000 60000	8. 300000 900000
12. 5000 60000	13. 5000 60000	14. 200000 600000
15. 4000 60000	16. 2000 60000	17. 600000 600000
18. 2000 90000	19. 2000 90000	20. 600000 600000
45. 2000 90000	46. 2000 90000	47. 500000 600000
99. 1000 90000	100. 1000 90000	12. 50000 600000
		15. 40000 600000
		18. 20000 630000
		21. 30000 630000
		35. 20000 780000
		150. 10000 1500000
		335. 5000 1850000
		429. 4000 1850000
		900. 3000 2700000
		1800. 2000 3600000
		5100. 1000 5100000
		12000. 500 6000000
		24000. 300 7200000
		315198. 150 4727900

1/2 Ess RM 3.—

2. Deutsche Reichslotterie

BESTELLSCHEIN

Liefere Sie ab sofort den SIMPLICISSIMUS

an
Feldpostanschrift

Der Bezugspreis v. monatl. M. 1.30 ist zu erheben bei

Vor- u. Zuname:

Ort:

Adresse:

Auch unsere Soldaten
freuen sich über den



SIMPLICISSIMUS

Wenn wir Ihren Verwandten und Bekannten den Simplicissimus durch Feldpost nachsenden sollen, bitten wir nachstehenden Bestellschein auszufüllen und an den Verlag, München, Sendlinger Str. 80, als Drucksache (5 Pf.) einzusenden. Neben dem Bezugspreis von monatl. RM. 1.30 entstehen keinerlei Versandkosten.

Kabinenbesuch

(Hana Leip)



„Er wollte mir doch nur zeigen, was Backbord ist, Herr Kapitän ...“

EINE WOCHE LIEFERZEIT

VON EDMUND BICKEL

Grinst einen so der unaufmerksam erworbenen Wohlstand von allen Seiten an, von den Wänden, vom Fußboden und von der Decke, denn ist es allgemach an der Zeit für einen Schriftsteller, in der Erinnerung zu kramen, wie das alles so alles zusammengekommen ist.

Ein schwieriges Stück war der runde Tisch da. Runde Tische sind gemüthlicher als viereckige. Aber runde Tische scheinen in gebrauchtem Zustand ausgereutet zu sein. Neu kosten sie ein rundes Geld. Viereckige kann man in jeder gewünschten Menge bekommen. Im Zuge der Speichentrümpelung geriet ich an immerhin einen solchen. Möge sie lange leben auf Erden. Der ellengleichen Spenderin sei hier nochmals dafür gedankt. Ich hätte nämlich geglaubt, dieses kleine und viel zu hochbeinige Schœusal mit seinen vier Ecken, das so wackelte — ich meine das Tischchen — würde mindestens das Honorar für eine solche Geschichte verschlingen. Aber es kostete nichts. Schönen Dank nochmals. Alles nur, weil man Schriftsteller ist und auch wegen der Luftschutzgefahr.

„Wanns an brima Schreina braucha, nacha gangas zum Kletzenbichler. Der richt Eahna den Disch aba scho a so sauba her, daß' schaung wern. Und verlanga tuat der a g'wiß ned z'vil. Und binktl is er a, der Kletzenbichler. Dees derfas glaubn“, empfahl mir meine Milchfrau. Darum wurde der Tisch natürlich zu ihm geschafft. Worauf ich am nächsten Tag bei ihm versprach, um die Einzelheiten des Umbaus zu erörtern. „Die Füße sollen um zwölf Zentimeter kürzer werden, die Platte abgenommen und dafür eine runde Sperrholzplatte von einem Meter Durch-

machen, sprach ich beinahe Hochdeutsch. „Feit si durchaus goa nk. I bin binktl wiia a Bzezn!“ Salidam halte ich Brezeln zur Zielbestimmung für ungeeignet. Als weitere zehn Tage um waren, betrat ich die mir bereits vertraute Werkstatt wieder. Mein Tisch stand mehr als unberührt in einer Ecke. „Jessa, Jessa, Eahna Disch“, sagte der Meister in gut gespielter Überraschung, „ja jiatz schaung nur glei da her!“

Er wies auf eine riesige hölzerne Fläche, die fast den ganzen Raum einnahm. „Wissens“, erklärte er mir, darauf deutend, geheimisvoll, „des ist ein Behördensofort, der wo nadierli vorgeht. Sowa muß sofort erledigt werden.“

Was ich einseh; denn Behörden können selbstverständlich unmöglich warten. Wenigstens ist selbst mir eine wartende Behörde einfach nicht vorstellbar. Dreißig Tage waren nacheinander ins Land gezogen. Ich konnte noch immer nicht an dem ersehnten runden Tisch sitzen. Daher

beschoß ich es mit Diplomatie und Nachdruck. „Herr Kletzenbichler“, hielt ich ihm vor, so wie ich mit einem verstockten Bösewicht gesprochen hätte, „ich muß meinen Tisch haben, weil ich Besuch aus Indien bekomme. Was sollen wir tun, wenn wir keinen Tisch haben, an dem wir sitzen?“ Das sah er ein. Er war so traurig darüber, daß ich bedauerte, es gesagt zu haben. „Da schaung nur her“, zeigte er mit schwarzem Zeigefinger auf den Tisch, „der war scho lang ferti, aber die Schberholzplatte, wo moanas denn, di hätt i ja mid 'n Radl rausfahrn miaßn!“

Hierauf konnte ich nichts mehr erwidern; denn eine derartige Beförderungsweise kam aus mir unbekanntem Gründen offenbar unter keinen Umständen in Frage. Warum, vertraute ich mich nicht zu erkundigen. Ich zog vor, zerknirscht zu schweigen. Wie konnte ich nur dem Schreinermeister Kletzenbichler zumuten, die Sperrholzplatte mit dem Fahrrad zu holen? Manchmal macht man Sachen, die man haben einfach nicht versteht. „Ja, aber Sie nachher mir doch versprochen, den Tisch in einer Woche zu liefern!“ fiel mir zu meiner Entschuldigung ein.

„Vasprocha“, erwiderte er mit unverkennbarem Hohn und gut gekühlter Geringschätzung in der Stimme, „vasprochall! Und ließ mich einfach stehen. Das hätte ich nicht sagen sollen, war ich mir am Heimweg vor. Aber nun war es geschehen. Das unwiderrufliche Wort, vor dem schon im Lateinischen gewarnt wurde. Die Menschheit lernt eben nichts dazu. Drei Tage später läutete es, und ich machte sogar auf Niemand weniger war es als Meister Kletzenbichler. Eigenhändig brachte er mit einem sonnigen und verzehenden Lächeln meinen runden Tisch, voll Stolz war er über die gute Arbeit. Er bekam seine mäßige Rechnung bezahlt. Da stand der Tisch so nett, wie ich ihn mir diese langen Wochen vorgestellt hatte, als sei er immer schon dagewesen. Wir schieden als Freunde. Kein Wort mehr. Man muß auf beiden Seiten vergessen können.

„No, jiatz hams ja Eahners Disch“, sagte Frau Zitelsberger gleich zu mir, als ich am nächsten Tag bei ihr ankam, „sind S' z'friedn?“ „Doch“, mußte ich zugeben, „sauber und preiswert hat er ein gemacht, der Kletzenbichler, aber zuverlässig ist er nicht.“

„Wooos?“ fragte sie zurück. „Wia a so ned?“ „Er hat mir die Lieferung in einer Woche versprochen, und mehr als einen Monat hat er sich Zeit gelassen.“

„Jiatz sowas“, meinte meine Milchfrau nachdenklich, „und zu mir hot er g'sagt, er hot an Termin genau eing'halten. Und wenn an Sie ned a so grausam g'hetzt hätt, nacha hättns Eahners Disch no vil frieha kriegt. Aba, hot er zu mir g'sagt, wissens, Frau Zitelsberger, wanns oan a so bressler, hot er g'sagt, nacha mog i grad extra ne. I bin allaweil binktl, hot er g'sagt, aba wegs dem lob i mi ned z' Dat hetzn. Dees waar ja no scheenna, hot er g'sagt, wo kummat ma denn do heitdsags no hin? Ma muß si ebn sel Kundschaft zigln, was ma brauch. Nacha gehts auf omoi ganz guad!“

Räthliche Nacht / Von Oskar Jande

Man macht den Tag zum Tage nicht,
Von selber tut er seine Pflicht.
Jedoch: die Nacht zur Nacht zu machen,
Ist eine von den vielen Sachen,
Die in erleuchteten Epochen
Die ganze Welt sich unterjochen.
Derwanner suchen Mond und Sterne
Nach Lichtreflekt und Laterne.
Die Dörfer, Städte, Autostraßen

Sind von dem eigenen Licht verlassen.
So auch der Mensch: Im Dunkein steht er,
Sein Licht bestrahlt nicht einen Meter.
Unnützig, daß er seine Sellen
Erst unter einen Scheffel stellt.
Das macht die Finsternis vollkommen:
Der Mensch wird nicht mehr wahrgenommen.
Vergebens suchen Mond und Sterne
Nach Lichtreflekt und Laterne ...

Warschau wird desinfiziert

(Wilhelm Schulz)



„Rette sich wer kann, die deutschen Kammerjäger sind da!“

An der Stadtmauer von Rothenburg

Von Anton Schnad

Ich verweile, von fallenden Blättern bejährt,
Im Schatten der Wehrturmmauer,
Es böhnten gähnen schwarz und erzählen von Streit,
Von Feuerballaden und Kugelpläuer.

Stille bedeckt die herbblühende Landschaft,
Rebel dampft über der zarten Flüssigkeit,
Der Türme hohe Zeitengedankenschaft
Ragt streng über dem sterbenden Wald.

Meine Väter haben einst an den Mauern gestrort,
Ihr Sauerhirscheß verrann wüßden den Steinen,
Zur Sicher die Engelagebild meiner Ahnen gelohnt?
Die Stadt ist schön — ich kann die Fron nicht weinen.

Wir spielen Briefträger ...

Von August Zeddies

Bei vielen Ehepaaren ist es Brauch, ihre Liebesbriefe aus der ersten bis zur letzten Zeit ihrer wunderschönen Liebe fein eingeschachtelt oder mit bunten Seidenschleifchen verschnürt, aufzubewahren. Nun, das ist wirklich sehr schön, und es ist sozusagen das sichtbare Denkmal aller und vertraulich zueinander bekannten, um ihre tiefsten Geheimnisse im überschäumenden Gefühl des Glückes preiszugeben und in der oft ansehnlichen Menge von Liebesbriefen einzufangen, die nun zum wichtigsten Dokument für die Familienforschung werden.

Nur hat man leider auch die schlechte Angewohnheit, diese Briefe in die äußerste Ecke eines Schubfaches zu tun und sie nie mehr durchzulesen, obwohl man sich früher einmal so schön aussuchte, sich eines Abends behaglich in die Stube beim warmen Ofen hinzusetzen, um sich die Briefe dann gegenseitig noch einmal vorlesen zu können und damit die erste Zeit der jungen Liebe abermals heraufzubeschwören. Aber dazu kommt es meistens nicht. Man verschleibt es auf später, ins Alter, und am Lebensabend hat man noch immer keine Zeit. — — —

In einem kleinen Städtchen wohnte ein Ehepaar. Karl Köhler und seine Frau Luise — so hießen sie — hatten ein Mädchen und einen Jungen. Karlichen und Lieschen besuchten zwar noch nicht die Schule, waren aber schon sehr selbständig und machten darum eines Tages, als sie allein in der Wohnung waren, eine Entdeckung. Wie das so Kinderart ist, alles durchzustöbern, waren sie auch an das bewußte Fach geraten, hatten es mit vieler Mühe hervorgezogen und — fanden Vaters und Mutters Liebesbriefe, die zusammengebündelt und ein wenig vergilbt dalagen.

„Oh, Karlichen, wollen mal sehen, was das ist!“ rief Lieschen voller Begeisterung. „Komm, laß uns das doch mal aufmachen!“ Karlichen war sofort dabei, holte ein Messer aus der Küche und säbelte den Bindfaden durch, so daß nun das Bündel auseinanderfiel und all die vielen Briefe auf dem Fußboden verstreut lagen. „Lieschen, weißt du, was wir jetzt machen?“ fragte Karlichen wichtig. „Wir... wir spielen jetzt Briefträger, ja?“

„Ja, los!“ antwortete Lieschen eifrig. „Aber — wir wollen ganz richtig Briefträger sein, solche, die eine Tasche umhaben und den Leuten die Briefe bringen!“

Karlichen hatte seine Bedenken. „Wir sind aber noch gar nicht groß! Und haben keinen Briefträgeranzug! Und keine Mützel Und keine große Tasche!“

„Achl!“ machte Lieschen. „Weißt du, was wir tun? Wir nehmen einfach unsere Frühstückstasche! Die

hängen wir uns um! Und dann tun wir die Briefe da hinein!“

Karlichen war schon in der Stube und holte die Taschen. Jeder faßte soviel Briefe, wie in die Tasche hineingelassen. Dann schlichen sie aus der Haustür. Vater und Mutter im Garten bemerkten die Kinder nicht.

„So, Karlichen! Du gehst in die Straße, und ich gehe hier hinunter!“ erklärte Lieschen. „Und dann klingelst du tüchtig an den Türen! Und dann gibst du jeder Tante einen Brief! Oh, das macht aber Spaß!“

„Ja!“ Karlichen strahlte. „Und jetzt... jetzt sind wir richtige Briefträger!“ Sie marschierten los, Lieschen hierhin, Karlichen dorthin.

Wo eine Klingel zu entdecken war, da wurde heftig gelutet. „Guten Tag! Ich wollte einen Brief abgeben! Hier ist er!“ Dann langte die kleine Hand in die Tasche, zog einen Brief aus dem Haufen, gab ihn der erstauften Frau, und ehe diese abhen konnte, was das zu bedeuten half, stand sie längst wieder allein, und die Haustür war ins Schloß gefallen. So ging das von Haus zu Haus. Ein Brief nach dem andern wanderte in die Hände der lieben Nachbarleute und gelangten so unter die Augen von Freund und Feind. Fand man keine Klingel an der Tür, so warf man den Brief durch den Schlitz. War es aber eine bekannte Frau, die auf das Klingeln erschien und etwa fragte: „Na, Lieschen, was wolltest du denn?“ dann bekam sie nur die hastige Antwort: „Wir... wir spielen Briefträger! Und da solltest du auch einen Brief von mir

Geringer Stoffverbrauch

(Gels)



„Brauche ich für 'nen Büstenhalter einen Bezugsschein!“
„Nein — Sie nicht, Fräulein!“

haben! Auf Wiedersehen! Die anderen Tanten sollen auch noch einen haben. Ich habe so viele davon. Und zu Hause, da haben wir noch eine ganze Menge, die bringen wir auch noch herum. Karlichen hilft tüchtig mit!“

Als die Taschen leer waren, kehrten die Kinder wieder heim und erzählten sich unterwegs, was die vielen netten Tanten alles gesagt hatten. So viel war jedenfalls herauszuhören, — keiner der Tanten war es eingefallen, den abgegebenen Brief wieder zurückzugeben, jede hatte voller Neugier auf Adresse und Absender gesehen und dann gesagt: „Na, da will ich doch gleich einmal schauen!“ was in dem Brief geschrieben steht!“ Lieschen faßte die Hand des Bräuderchens. „Komm, Karlichen, und nun wollen wir die anderen Briefe zusammensuchen. Morgen spielen wir wieder Briefträger!“

„O ja!“ rief Karlichen. Er hatte glühendheiße Wangen, — so hatte er sich beim Briefaustreten angestrengt. „Lieschen, das macht wirklich Spaß! Ich möchte jeden Tag Briefträger sein. Du auch?“ „Meinst du nicht“, nickte Lieschen, „ich kann das ebenso schön, wie's ganz richtiger Briefträger!“ Es erregte großes Aufsehen in dem kleinen Städtchen. Die eine Nachbarin klingelte bei der anderen. „Was meinen Sie wohl, bekomme ich da heute einen Brief... den müssen Sie unbedingt mal lesen! Also nein, so etwas! Was da alles drinsteht! Wenn die Köhlersche wüßte, daß wir das wissen!“

Das Seltsamste war nur, daß die meisten Tanten im Ort einen anderen Vornamen hatten und doch alle mit „Meine liebste Luise!“ und „Allerhöchsten Liebeschen!“ und „Liebes, süßes Luise-mäuschen!“ angeredet wurden. Und ebenso seltsam war es, daß die meisten Onkels ebenfalls einen anderen Vornamen trugen, obwohl sie an diesem Tage alle in Karl umgetauft waren: „Du, mein allerliebster Karl!“ und „Mein über alles geliebtes Karlichen!“ und „Lieber, geliebter, schokoladen-süßer Karl!“ Ein Brief hatte einen noch schöneren Schluß als der andere. Immer waren viele Küsse dabei. Und alles, alles stand darin, was so in Liebesbriefen geschrieben steht, tausend Zärtlichkeiten und Liebesbeteuerungen, jeder Brief barg ein süßes Geheimnis, jeder Brief hütete eine Erinnerung, und mancher Brief barg auch wohl ein wenig Leid und Wehmuth, durch Mißverständnisse hervorgerufen. Aber alles, was darin stand und sich zwischen zwei Liebesleuten abspielte, war nur für sie beide bestimmt, und nun... nun wußten es alle lieben und nicht lieben Nachbarn und Nachbarinnen, trugen das neueste Tageserlebnis zu Markte und freuten sich der schönen Neuigkeit, schmunzelten und kicherten und konnten ihre Nasen gar nicht tief genug hineinstecken in das, was sie nicht angie! —

Man kann sich denken, daß den Kindern die Freude nicht lange erhalten blieb. Nur einmal noch durften sie Briefträger spielen, auch dies-

Unerwünschte Gesellschaft

(E. Thöny)



„Schneller gehn, Churchill, schneller, sonst bilden sich die Leute da hinten ein, sie gehörten noch immer zu uns!“

mal wieder mit der Frühstückstasche. Aber es war anders als das erstmal. Und sie stürmten auch nicht so schnell davon wie am Tage vorher, sondern gingen bedrückt und beschämt von einem Haus zum anderen, überlegten erst lange, ob sie klingeln sollten, läuteten dann ganz zaghaft, hat-

ten ängstlich blickende Augen und warteten voller Scheu, bis jemand die Tür öffnete.

Was sie nun hervorstammelten, das war beinahe ein Sündergebet und wurde in Tränen gefaßt: „Guten Tag! Und einen schönen Gruß von meiner Mutter! Und Sie möchten mir den Brief wieder

geben, den ich gestern gebracht habe. Und Sie möchten nicht weiter darüber sprechen. Und ich wäre ein garstiges Kind, sollte ich sagen, und... das dürfte ich nie wieder tun, und ich will es auch nicht wieder tun, und ich hätte nur Dummheiten im Kopf, hätte die Mutter gesagt!“

Der Friede

(Karl Arnold)



„Wir könnten ihn ja auch annageln, aber als Engländer müssen wir den Eindruck der Humanität wahren!“